Und immer voller tönt das Lied empor,
Aus einem Sänger wird ein Sängerchor.
„Wer nur den lieben Gott läßt walten," klang
Das Lied, das mächtig sich gen Himmel schwang.

So bringen sie dem Höchsten Lob' und Ehr';
Wie eine Riesenorgel rauscht das Meer,
Und jeder fühlt, daß seine Seele lebt
Im Geist des Herrn, der auf den Wassern schwebt.

J. Sturm.

283. (287.) Gott lebt noch.

Bei Meister Martin war die Not zuhaus,
Aus jedem Winkel guckte sie heraus,
Sie machte sich in Küch' und Keller breit,
Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit
Und legte selbst am Abend schadenfroh
Sich mit den Müden auf die Schütte Stroh.
Und ob's der Meister noch so emsig trieb,
Arbeitend halbe Nächte munter blieb,
Umsonst; es wuch's die Not mit jedem Tag,
Und mutlos ward der Meister allgemach,
Ließ ruh'n die fleiß'ge Hand und seufzte schwer
Und wankte wie ein Schatten bleich umher,
Und mahnte ihn sein Weib auf Gott zu trau'n,
Zog er zusammen finst'rer noch die Brau'n
Und brummte: „Weib, laß mir das Trösten sein,
Uns kann vom Elend nur der Tod befrei'n!"
Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtlein mehr
Und wankte wie ein Schatten bleich umher,
Saß müßig an dem Rocken stundenlang,
Tief in Gedanken still und seufzte bang.
Da sprach der Mann: „Was fehlt dir nur, Marie?"
Und als sie schwieg, drang er noch mehr in sie,
Sie solle ihm ihr Leiden doch gesteh'n,
Er könne sie nicht mehr so traurig seh'n.
Und sie darauf: „Ach, in verwichner Nacht
Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht;
Ja, bester Mann, ich will dir's nur gesteh'n,
Ich hab' im Traum den lieben Gott geseh'n;
Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß,
Und weinend standen Engel rings im Kreis;